

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 30.

1918.

Eva Gröger.

Roman von Anna Nibel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie stand auf und schraubte an der Lampe die qualmende Flamme herunter. Es lag eine trostlose Traurigkeit in ihrer Haltung und Stimme. „Ich soll nicht glücklich werden. Wenn ich Ihnen alles erzählt habe, werden Sie mich verstehen, daß ich nicht anders handeln kann. Und dann gehen Sie und holen Sie sich in Ihr Haus eine andere Frau. Es gibt so viele schöne, junge, blühende Mädchen.“

„Frau Gröger“, sagte er, „sagen Sie mir nur das eine, ehe wir weiter verhandeln — ich kann ja gar nicht klug aus Ihnen werden —, lieben Sie mich? Oder — Sie kennen mich ja erst so kurze Zeit, glauben Sie, daß Sie mich lieben werden?“

Frau Gröger hob den Kopf, aus ihren schönen Augen quoll ein so tiefer leuchtender Strahl, wie er ihn noch nie in ihren etwas verschleierte Augen wahrgenommen hatte, und sie sagte: „Ja!“

Er wollte sie in seine Arme ziehen, aber sie wich zurück. Der besüßte Strahl in ihren Augen verging, rasch wie er gekommen, und machte einer tiefen Traurigkeit Platz, daß er die erhobenen Arme sinken ließ.

„Ich verstehe Sie nicht. Ist dann nicht alles gut?“

„Nein, es ist nicht alles gut, es ist schrecklich. Glauben Sie mir, Herr Kammertog, ich kann nicht Ihre Frau werden. Ich muß

Sie stand auf und schraubte an der Lampe die qualmende Flamme herunter. Es lag eine trostlose Traurigkeit in ihrer Haltung und Stimme. „Ich soll nicht glücklich werden. Wenn ich Ihnen alles erzählt habe, werden Sie mich verstehen, daß ich nicht anders handeln kann. Und dann gehen Sie und holen Sie sich in Ihr Haus eine andere Frau. Es gibt so viele schöne, junge, blühende Mädchen.“

Sein erster Gedanke war, daß sie an einen anderen gebunden sei, aber dann schien ihm das nicht glaublich, sie hatte ja gesagt, daß sie ihn liebe, und er fühlte, daß ein solcher Blick nicht lügen kann. Schuld, Vergeben? Mein Gott, das konnte ja nicht sein. Er hatte sich in dieser Beziehung doch stets auf sein Gefühl verlassen. Mit einem festen Entschluß sprang er auf, nahm ihre Hand und zog sie zu sich nieder.

Wie innig er sie liebte! Er hatte es sich nicht so schwer gedacht, sie zu erringen, sie stand ja so allein und schuklos in der Welt und war viel ansehungsbedürftiger als viele Frauen unserer Zeit. Er drang in sie, ihm doch alles zu sagen; das müsse ja mit wunderbaren Dingen zugehen, wenn es auf dieser Welt jemand geben sollte, der sie ihm freitig machen wolle. Wer denn einen Anspruch an sie habe?

Aber Frau Gröger hatte plötzlich alle Lust zu Bekenntnissen verloren. Sie war wieder ganz ruhig, saß da mit im Schoß verhängenen Händen und blickte traumverloren in das Licht.

Nein, heute abend nicht, dann sei sofort alles zerlegt; nur diese eine Stunde möge er ihr noch gönnen und morgen abend wiederkommen. Sie werde dann viel ruhiger und fester sein und ihm alles vernünftig erzählen. Und dann müsse er sie eben handeln lassen nach ihrem Herzen und Gewissen. Aber eine kleine Weile möge er noch bleiben, bis der Zeiger auf voll stehe.



General-Feldmarschall von Woyrsch

wurde von Kaiser Karl zum Oberstinhaber eines I. und II. Infanterieregiments ernannt.



Feldmarschall von Boroevic,

erfolgreicher Führer der österreichisch-ungarischen Truppen bei den Kämpfen in Italien.



General Fürst Schönburg-Hartenstein

wurde bei dem Uebergang seiner Truppen über den italienischen Fluß Piave verwundet.

Ihnen eben noch vieles erzählen, und Sie müssen mich anhören. Nicht wahr, das sagen Sie doch auch gegen die Stimme Ihres Gewissens dar! und soll sich keiner verschließen?“

Nun haben sie alle beide auf das Zifferblatt, auf dem der kleine Zeiger mit listiger Unmerklichkeit weiter schlich, das heißt, Herr Kammertog sah mehr auf Frau Gröger. Ihre Art machte

fällt auch die reiche Ernte an der Wolga in unsere Hände, und dann sind wir unbesiegt. Auf eine Anfrage auf derselben Versammlung bezeichnete Trojki das Gerücht, daß in Moskau in Zivilkleidung deutsche Instrukteure in einer Anzahl von fast zwei Regimentern leben, als eine freche, gewissenlose Lüge mit propagatorischen Absichten. Nach im Kriegsressort vorliegenden Meldungen

so ausgesprochenen deutschfeindlichen Herganges wie der „Idea Nazionale“ überraschen; zweifellos verbindet das Blatt aber mit seiner Offenherzigkeit die Nebenabsicht, die Wankelmütigen in den eigenen Reihen mit dem Hinweis auf die Entschlossenheit und militärische Tatkraft der Gegner zu beschämen und aufzurütteln.

Der U-Boottkrieg verour- den Enderfolg.

Zu den sehr hoffnungsfreudigen Neußerungen, die in der letzten Zeit in der Presse unserer Gegner über das vermeintliche Versagen des U-Boot-Krieges laut wurden, hat der Chef des deutschen Admiralsstabes

ihm wirklich Sorge; diese Art, wie sie sich beim Vorübergehen des Zeiters enger und enger an ihn schmiegte, sagte ihm viel. Es wurde ihr bitter schwer, ihn zu lassen. Er legte den Arm immer fester um sie. „So leicht gibt es für mich keine Hindernisse“, flüsterte er ihr ins Ohr. Sie wollte sagen: Das ist kein Hindernis. Ich selbst bin das Hindernis; und wärst du zehnmal stärker als du bist, du kannst es nicht brechen. Aber sie schwieg und genoß den Frieden der wenigen Minuten.

Da schlug die Uhr, Frau Gröser zuckte zusammen, aber dann machte sie sich sogleich frei und stand auf.

„Wollen Sie morgen wiederkommen?“

„Ja, ich komme. Leben Sie wohl.“

Er war froh und hoffnungsfreudig gekommen, jetzt lag wieder jener Ausdruck von Sorge auf seiner Stirn, der ihn in jener Nacht ins Herz geschnitten hatte. Und zugleich stieg in ihm das Bewußtsein auf,

daß sie nicht nur sich selbst ein Leid antue, daß sie jetzt auch ihm einen Stich ins Herz verleihe. Diese neue Regung machte sie stumm und besangen, denn er stand ja so groß und stattlich vor ihr, sein Leben war frei und unabhängig, und stolz und unabhängig war ja sein Sinn. Eine förmliche Angst, er könne etwas von dem Mitleid wahrnehmen, das brennend in ihrer Brust für ihn emporstieg, packte sie. Sie zwang ein Lächeln auf ihr Gesicht; und als sie draußen im Vorgärtchen seinen Schritt hörte, fand sie wie gebrochen auf seinem Stuhl und weinte.

Aber schon nach einer kurzen Weile versiegten die Tränen. Sie überlegte: Was war denn eigentlich geschehen, das ihr das Herz so schwer machte? Noch vor ein paar Stunden, als sie an Bartels Besuch dachte, war ihr Herz voll Freude gewesen. Was war jetzt trauriger als davor? Unter diesen Gedanken zog bald wieder eine große Glückseligkeit in ihr Herz. O, wie war sie doch töricht, hier zu sitzen und zu weinen. Es war ja das Schönste und Herrlichste geschehen. Er war hier gewesen, hier bei ihr hatte er gesessen, und er hatte ihr gesagt, daß er sie liebe.

Sie öffnete das Fenster und stellte sich mit gefalteten Händen an das Kreuz. Lust überkam sie, Hut und Mantel zu nehmen und hinausschlüpfen, ihren gewohnten Weg auf das freie Feld, und ihr übervolles Herz in die Natur hinauszutragen, aber dann war das Zimmer leer, in dem er noch soeben gewesen! Sie ging auf den Tisch zu, strich zärtlich mit der Hand über die Stelle, wo seine Hand gelegen. Sie küßte die Rosen, das kleine altmodische Tischein aus Weichenholz, mit dem er gespielt hatte, und schließlich setzte sie sich in den Sessel, in dem er gesessen, schmierte ihre Wangen an die Lehne, wo Bartel Kammerfoogs Arm gelegen, schloß die Augen und sann und träumte.

Das Fenster stand offen. Wenn ein lebhafter Zugwind die Gardine spielend bewegte und an ihre Wangen rührte, vermeinte sie einen Hauch des Himmels zu verspüren, der sie in der Stunde ihres Glückes nicht allein lassen wollte. So saß sie lange; und erst als es spät geworden war, erhob sie sich, deckte den Tisch ab, streichelte noch einmal jeden Gegenstand zärtlich, den Bartel Kammerfoog berührt hatte, und dann entkleidete sie sich langsam und sorgfältig, weil an einem solchen Tage auch die kleinste Ver-

richtung mit Liebe und Andacht getan werden mußte, und mit dem festen Vorsatz, nur dem Gedanken an ihn Zutritt zu geben, ging sie zu Bett.

Sie liebte es so sehr, zu träumen, und sie mußte so genau, daß dies der letzte Tag war; denn schon morgen mußte sie ihre Träume vertreiben wie eine Schar lästiger Sommervögel und mußte — handeln.

Lieber Herr Kammerfoog!

Die Nacht ist vergangen und es ist Tag geworden, und obwohl das Licht noch bleich und grau ist, ist es doch weit heller und durchsichtiger als der Dämmerchein, in dem Sie mir gestern abend gegenüberstanden. Wenigstens sehe ich jetzt alle Dinge klarer und schärfer. Und ich fühle deutlich, daß es meine Pflicht

ist, Ihnen jetzt alles zu erzählen, wozu ich gestern abend nicht völlig die Kraft oder den Mut hatte. Ich bitte, haben Sie ein wenig Geduld und hören Sie mich ruhig an. Ich hoffe, daß Sie dann verstehen, warum ich nicht anders handeln kann, als ich zu handeln für meine Pflicht halte; daß ich nicht Ihre Frau werden kann.

Lassen Sie mich von Thomas Magnussen erzählen. Es wird eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte wie sie sich überall in kleinen Städten in jedem Frühling von neuem abspielt. Magnussen war auch Student und kam oft in den Ferien, wo ich mit meiner guten Mutter lebte; denn der kleine Ort war ein belieb-

ter Ausflugsort für die Studenten aus der Universität. Sie saßen dann in einem Wirtshausgarten, der nicht weit von meiner Mutter Haus lag, und wir konnten ihre hellen Stimmen zu uns herüberhallen hören. Die jungen Mädchen waren immer allfällig, wenn die frohen Burschen auftauchten, und quälten ihre Mütter so lange, bis sie auch mit ihnen hinausgingen. Einer setzte sich ans Klavier, die Bänke wurden zusammengeschoben, und der Tanz fing an. Oder sie fuhren mit uns auf dem kleinen Fluß. Alle meine Freundinnen hatten einen bestimmten, den sie besonders gern hatten. Ich gehörte nicht so recht dazu, auch war keiner darunter, der mir irgendwie nahe gekommen wäre, denn ich war damals sehr scheu und ein wenig hochmütig. Einmal sagte ich zu meinen Freundinnen: „Ach, Ihr denkt immer nur an die Studenten! Was soll das? Heiraten könnt Ihr sie doch nicht. Wenn der Sommer vorüber ist, gehen sie fort in eine große Stadt. Keiner von ihnen denkt daran, Euch zu seiner Frau zu machen.“ Eine lachte und sagte: „Warum wollen wir nicht mit ihnen lustig sein? Wir sind ja jung. Wer weiß, was später kommt.“ Die andere sagte: „Du redest so, weil Du niemand hast, der sich was aus Dir macht. Aber warum bist Du auch immer so hochmütig?“

Da kam Thomas Magnussen. Ich hörte seinen Namen oft nennen, und immer wurde dabei gesagt, daß er der Süßeste und Lustigste von allen sei. Das reizte mich. Ich begann, mit ihm zu kokettieren, und bald war er mein unzertrennlicher Begleiter, wenn irgend etwas Gemeinsames unternommen wurde. Er war im Winter gekommen und blieb auch im Sommersemester noch in der kleinen Universität;



Kapitänleutnant Kshagen.



Kapitänleutnant
Prinz Heinrich Reuß XXXVII.



Kapitänleutnant Walter Remy.



Kapitänleutnant Hundius.



Kapitänleutnant Georg.
Deutsche U-Boothelden.



Oberleutnant z. S. Schmitz.

Ums Extrapremie beim Einmal
Bequeme Deckung der Kriegsschadenbeiträge aus den künftigen Dividenden oder aus der auch im Kriegsfalle sofort und voll zahlbaren Versicherungssumme.
Vertreter in Brakel Kr. Höxter: Generalagent Anton Bordfeld.

Jüngere Generation des Pfarrers.
Pfarrkirche: 6 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt, Nachm. 2 Uhr Andacht.
Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt.
Evangelischer Gottesdienst.
Bormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, hernach Christenlehre.

beste Sorte, geben wir auch an unsere Kundschaft ab, ebenso
**Wagenfett,
Federfett,
Treibriemenfett.**
Gebr. Rog, Brakel.

Anton Meyer, Brakel.
**Maschinenöl und
Wagenfett**
empfiehlt
Anton Meyer, Brakel.

stadt. Und in diesem Sommer traten wir uns sehr nahe. Meine Mutter schaffte zwar und sagte: „Er wird Dich nicht heiraten und Dich nur ins Gerichte bringen; dann kannst Du sehen, wie Du durch die Welt kommst.“ Aber wenn er dann kam, war sie freundlicher und liebevoller als ich, weil er etwas an sich hatte, das jedermann ihm gut sein mußte. Meine Freundinnen neckten mich: „Siehst Du wohl, jetzt treibst Du's ärger als wir.“

Ich suchte die Mädeln. „Was kann ich dabei tun, wenn man mir keine Ruhe läßt,“ sagte ich gleichgültig.

So ging der lange schöne Sommer zu Ende. Als die sauren Kirscheln schwarz an unserm Kirschbaum hingen und das Sommerforn auf den Feldern geschnitten wurde, gingen die Studenten fort. Thomas war beim Abschied sehr erregt. Ich mußte ihm versprechen, ihm oft zu schreiben. Zum Herbst komme er wieder und dann wolle er sehr fleißig sein, denn dann ginge es ins Examen. „Und in einem Jahre bist Du meine Braut und ich nehme Dich mit zu meinen Eltern.“

Er schrieb mir alle paar Tage und ich antwortete ihm auch; aber seine Briefe waren schöner und vielversprechender als die meinen. Ich war oft ganz beschämt, wenn ich seine zärtlichen Worte las, und fühlte deutlich, daß ich so viel Liebe gar nicht verdiene. Ich weiß, daß ich manchmal bitterlich gemeint habe, weil ich mir schlecht und falsch vorkam. Aber daneben wurde ich von einer anderen Angelegenheit stark in Anspruch genommen. Es lebte

im Ort ein eiche Kornhändler, über den viel geredet wurde. Er war noch ziemlich jung und unverheiratet und galt, wenn auch nicht gerade für einen Sonderling, so doch für wenig umgänglich und wortfarg. Er war ein ansehnlicher Mann, der viel von der Welt gesehen hatte. Für mich war er eine interessante Gestalt, die über den gewöhnlichen Geist des Städtchens hoch erhoben war. Dazu mag etwas die Kunde seines großen Reichtums beigetragen haben, denn da ich bei meiner Mutter in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte, erschien mir jede Wohlhabenheit als etwas Märchenhaftes. Dieser Mann mit dem unbestimmten Nimbus kam plötzlich zu meiner Mutter, und zwar mit einem Kalligen, das so dünn und fadenförmig war, daß meine Mutter dahinter sogleich einen tiefen Zweck sah. Sie sagte mir natürlich als kluge Frau nichts von ihren Gedanken, war aber sehr freundlich zu dem Kornhändler, so daß er schon in den nächsten Tagen wiederkam. Ich habe nicht gewußt, daß die Besuche mir galten und bin völlig harmlos und unbefangen gegen ihn gewesen.

Eines Tages sagte meine Mutter mir, daß Herr Gröger bei ihr um meine Hand angehalten habe. Ich erschrak furchtbar und weinte sehr; es war mir aber auch sofort klar, daß ich seine Frau werden würde. Wenn ein so reicher und angesehenes und statlicher Mann mir eine solche Ehre erwies, so war das überhaupt eine Tüchtigkeit des Himmels; und es kam weder meiner Mutter noch mir in den Sinn, den Antrag abzulehnen. Aber wohl war mir nicht dabei zu Mute. Ich wurde seine Braut. Er war wortfarg, ernst, bedächtig und geschäftsmäßig; und wortfarg, ernst und geschäftsmäßig war mein kurzer Brautstand. Es ist wohl in jener Zeit viel über die Verlobung im Orte gesprochen worden, doch ist davon wenig zu mir gedrungen, weil mich andere Dinge beschäftigten. Erstens die Ausstattung und dann — Thomas Magnusen! Drei Wochen nach meiner Verlobung schrieb ich ihm von meiner baldigen Heirat. Mir war sehr unbehaglich zu Mute, wenn ich mir vergegenwärtigte, wie er den Brief aufnehmen würde. Umgehend kam die Antwort, sie war ein Verweisungsbrief voll bitterer Vorwürfe, heißer Klagen und leidenschaftlicher Anrufe meines Gewissens. Mich trafen seine Worte wohl, aber nicht tief; denn ähnliche Dinge kannte ich aus dem Leben meiner Freundinnen, und ich hatte die dunkle Vorstellung, als gehöre derlei dazu.

Vier Tage vor meiner Hochzeit saß ich allein in unserer Wohnung, denn meine Mutter war zu der Näherin gegangen.

Sie besorgte fast alle diese Gänge für mich, denn der Gedanke, daß ich nun bald die Frau eines reichen Mannes sein werde, machte sie über die Mädeln dienstfertig gegen mich. Ich saß am Klavier und spielte. Das Instrument war alt und klapprig; immer war es mein Hauptwunsch gewesen, ein schönes neues Piano zu haben, und doch war es zwischen meinem Bräutigam und mir vor ein paar Stunden zu einer harten Auseinandersetzung gekommen, als er mir unterlegte, dies alte Klavier mit in sein Haus zu nehmen. Ich hatte ihm zum erstenmal getrotzt und erklärt, ich wolle sein neues Instrument nicht, und wenn es noch zehnmal mehr koste, ich wolle das Klavier um mich haben, auf dem schon mein Vater gespielt und mir den ersten Unterricht erteilt hatte. Natürlich hatte ich nachgeben müssen. Ich hatte mir ein paar alte Notenblätter hervorgehakt, nach denen mein Vater einst unterrichtete. Dabei liefen mir die Tränen übers Gesicht.

Da klopfte es, und als ich öffnete, stand Thomas vor mir. Ich erschrak. Er sah schrecklich aus. Sein lockiges Haar hing ihm wirr in die Stirn, er war blaß und triefte vor Kälte, denn draußen flog der Regen. Ich nahm ihm den Hut ab, schüttelte die Wasserläche heraus und bat ihn, die Jacke auszuziehen, sie solle am Ofen trocknen. Er hatte mich starr und ohne ein Wort zu sagen angesehen, aber als ich ihn nun an der Schulter berührte, ließ er mich heftig zurück, ich solle erst sagen, ob das alles wahr sei, was ich ihm geschrieben. Ich sagte halb trotzig und halb verschüchtert ja, in der nächsten Woche sei meine Hochzeit. Nun erfolgte eine furchtbare Szene. Er tobte, sprang auf mich zu, packte mich an beide Arme, schüttelte mich heftig hin und her und schrie in einem fort, ich solle doch zur Besinnung kommen, ich wisse ja gar nicht, was ich tue. Es sei Sünde und Betrug, Betrug gegen ihn und Sünde gegen mich. Ich verkaufe mich und stürze ihn und mich ins Verderben. Dabei hatte er mich so wütend angegriffen, daß es mich schmerzte. Ich fürchtete mich vor ihm. Vor wenigen Wochen hatte in einem Arbeiterknecht sein Mädchen niedergestochen, weil es ihm untreu geworden war. Weinend rief ich: „Du willst mich wohl auch ermorden, wie der Brandt die Lise hat ermordet hat?“

(Fortsetzung folgt.)



Eine Blockhütte als Wohnstätte unserer Feldgrauen im Westen.

Am Tage der Ernte.

Kriegserzählung von Georg Seiner Daub.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Lar, fest, jedermann verständlich und für jedermann gleich lehrreich fielen die Worte des Pfarrherrn in die lauschenden Seelen.... Dem alten Schäfer Dinkelmann jedoch dünkte es fast, als seien die Worte des Priesters mit einem besondern Sinn an das Ohr des neben ihm sitzenden Heidi's Lürwint gerichtet. Und der Heidschäfer konnte es sich nicht versagen, sich zu räuspern und den Bauern mit einem vielsagenden Blick zu streifen.“

Als aber der Gottesdienst zu Ende war und die Dorfkirche sich leerte, ging auch Kaspar Lürwint mit demselben unnahbar stolzen Gesicht hinaus, wie es sonst seine Gewohnheit war. Ohne sich durch die Grübe, die er mit den Bekannten tauschen mußte, sonderlich aufhalten zu lassen, durchschritt er hastig das Dorf und kam bald auf die breite, weißwandige Straße, die sich wie ein Silberstreif durch die braune Heide zog. Hier erst, wo er keine anstößigen Fragen mehr zu fürchten brauchte, setzte er sich auf einer am Wege liegenden Grauwende nieder. Die buschigen Augenbrauen, die seinem Gesicht etwas Finsternes gaben, zogen sich in tiefem Sinnen empor und die dünnen Lippen kullerten ein paar mal leise:

„Ich bewußt Recht, — un de Junge hett Unrecht —! Un

fällt auch die reiche Ernte an der Lüneburger Heide. Auf eine Anfrage auf derselben Versammlung bezeichnete Trost das Gerücht, daß in Moskau in Zivilkleidung deutsche Instruktoren in einer Anzahl von fast zwei Regimentern leben, als eine freche, gewissenlose Lüge mit provokatorischen Absichten. Nach im Kriegsreifeort vorliegenden Meldungen

so ausgesprochenen deutschfeindlichen Bezorgnisses wie der „Idea Nazionale“ überraschen; zweifellos verbindet das Blatt aber mit seiner Offenherzigkeit die Nebenabsicht, die Wankelmütigen in den eigenen Reihen mit dem Hinweis auf die Entschlossenheit und militärische Tatkraft der Deaner zu beschämen und aufzurütteln.

Der U-Boottkrieg verurteilt den Enderfolg.

Zu den sehr hoffnungsfreudigen Äußerungen, die in der letzten Zeit in der Presse unserer Gegner über das vermeintliche Versagen des U-Boot-Krieges laut wurden, hat der Chef des deutschen Admiralstabes

doch, hart bün id weft. — Feinen Brief von em beww id an-
nehmen. . . Wat de oll Paster woll dormit meint: am Tage
der Ernte! — — —

6.

In der Offizierskantine der Feldflugstation saßen ein
junger Hauptmann aus dem Großen Generalstab und Flieger-
leutnant Timm Lürwint in eifrigem Gespräch zusammen. Die
beiden hatten sich in Sturm und Not des Kampfes als wadere,
unerschrockene Männer kennen und schätzen gelernt und sich nach
näherer Bekanntschaft, allen gesellschaftlichen Hindernissen
friedlicher Zeiten zum Trotz, zu echtem Freundschaftsbündnis zu-
sammengeschlossen.

Albert v. Kessler hatte bald erkannt, daß dem kühnen, zu-
kunftssicheren Fliegerleutnant irgend ein Druck auf der Seele
lastete, der ihm verlagte, voll und ganz der glänzenden Erfolgs-
seiner Kriegszeit sich zu freuen. Bei einer Flasche edlen Rhein-
weins machte er eines Tages den blonden, schweigsamen Heide-
bauernsohn geprüdeltig:

„Sag' mal, mein Lieber! — was ist das doch für ein seltsamer
Rufname, den Du führst? Timm, — es erinnert mich
an die Namen der Engländer.“

Da hatte der junge Lürwint erzählt. . . Am Kalendertag
des heiligen Timotheus, am 24. Januar 1890, habe er in einem
einfamen Heidehofen das Licht des Daseins erblickt, — und
einem alten Hausgebräuche nach den Namen seines Geburts-
tagsheiligen in der Taufe erhalten. . .

Und als dann der Hauptmann vorsichtig weiter fragte, ließ
der Fliegerleutnant nach und nach die Tage seiner Heidejugend
und die Gestalten aus dem Kreise seiner Bekannten auf-
spazieren: er sprach von seinem Trachten und Träumen, von
den tiefwurzelnden Weisheitsprüden des alten Lehrers Raabe
und von seinem biederer Freunde, dem Heidehüfener Dinkel-
mann. Dann gab er eine Charakteristik seines Vaters, dessen
Widerstand gegen seine Berufsneigung so hartnäckig war, daß
er sich gegen dessen Willen seinen Weg bahnen mußte. So sei
er nach Stuttgart gekommen in eine kleine aber angesehenen
Maschinenfabrik. Gerade der Flugzeugmotorenbau habe ihn
sehr interessiert, und der Fabrikbesitzer, Herr Albin Rösch-
lin, habe es wohl bemerkt. Durch ihn protegiert, sei es ihm
nach mit eifrigem Fleiß betriebenem Selbststudium möglich
geworden, noch einige unerlässliche Schulprüfungen zu machen
und dann die Technische Hochschule zu besuchen. In die Werk-
statt zurückgekehrt, habe er mit Erfolg neue Motorformen kon-
struiert. . . Auch im Hause des Chefs seiner Firma habe er
viel verkehrt. . .

„Und nichts Weibliches ist dabei im Spiele?“ fragte lächelnd
der junge Generalstabsführer, sich an den Verlegenheitspausen in
dem Bericht seines Freundes weidend.

„Ja, — doch!“ — bekannte endlich der blonde Hüne.
„Albin Röschlins Tochter war auch eine der Triebfedern, die
mich vorwärts brachten.“

„Brüder, Deine Liebste heißt?“ stimmte da Albert von
Kessler den studienförmigen Rundgang an, und Timm Lürwint,
dem das Herz leichter geworden war, fiel ein:

„Agnes, — sie soll leben!“

Größlich klagen die Gläser aneinander. Aber ernstest
werdend, griff der Hauptmann nach einer Weile wieder auf
das Gehörte zurück.

„Du kennst mich und meine gradlinige Jugend im Hause
meines landräthlichen Vaters,“ begann er, „Du weißt auch, daß
das Bild einer lieben, herzigen Braut mich in den Krieg be-
geistert und daß ich glückselig bin in dem Gedanken an eine frohe
Zukunft. Darum möchte ich auch Dich, mein lieber, waderer
Junge, ganz glücklich machen. . . Du mußt mit Deinem alten
Herrn Frieden machen. So — oder so.“

Da seufzte der hünenhafte Fliegerleutnant tief, — und er-
zählte dann all' die vergeblichen Versuche, wieder eine Bräute
zu schlagen zu dem Hause seiner Jugend.

„Na, — das müßte doch mit dem Kuckuck zugehen!“ sagte
der Hauptmann energisch. „Weiß denn Dein Vater, was aus
seinem Einzigen geworden ist?“

„Nein. Nur der Mutter schreib' ich auf Umwegen. . .“
„Schön! Weißt Du, Timm, — im Kriege ist die beste Taktik
die der Ueberrumpelung. Laß' mich einen Plan ausbeden, —
ich will doch mal sehen, ob ich umsonst in den Geheimnissen
der höheren Strategie herumgetramt habe! Und nun Kopf
hoch, alter Junge, Agnes und Annemarie — sie sollen leben!“

7.

Auf dem tiefen Italienerblau des Himmels, der sich über
der sommerlichen, rosig blühenden Heide Landschaft spannte,
schwammen ein paar weiße Wölkchen.

Der alte Heide Lürwint, der soeben von einem Gang
aus dem Kirchspielort und einem Besuch bei dem ehrwürdigen
Pfarrer Rohwinkel zurückkehrte, betrachtete mit Stolz seine
Saatkelder, den blutrothen Klee und den korallenroten Buch-
weizen. . . Da machte ein seltsames, surrendes Geräusch in der

Luft ihn aufmerksam, und plötzlich sah er über einem Birken-
wäldchen am Heiderand einen großen Flugapparat, von dessen
Tragflächen große schwarz-weiße Bilder des Eisernen Kreuzes
grüßten, herabschweben. . . Ein Schreden faßte den alten
Bauern, als er sah, wie der Flugapparat herabsinkend,
gerade der Fläche sich näherte, auf der er einerschritt.

Das niegesehene Schauspiel einer Landung solch' eines
Riesenvogels auf ebener Erde hielt dem Heide Lürwint den Atem an
und staunend sah er, wie zwei Herren in feldgrauer Uniform,
die halb unter einem kostbaren Pelzmantel verborgen war,
den Flugzeug entstieg und sich ihm näherten.

(Schluß folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Silbenrätsel.

as, burg, che, cho, co, dant, e, e, ei, gai, gelb, he, hult, il, ler,
met, na, naum, nest, ni, no, rohr, sa, sau, son, un.

Aus vorstehenden 26 Silben sind 14 Worte zu bilden, deren
Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen,
einen Wendepunkt im Weltkriege bezeichnen.

Die Worte bedeuten: 1. schlechte Eigenschaft, 2. tierischen Woh-
nungsbau, 3. Bündnis, 4. deutschen Fluß, 5. deutschen Bundesstaat,
6. Farbe, 7. Naturerscheinung, 8. italienischen Staatsmann, 9.
Himmelskörper, 10. Schiffstyp, 11. Wasserpflanze, 12. Waffe der
Regen, 13. Laubbaum, 14. deutsche Stadt.

Pelchsharten-Rätsel.

Hans Meiner

Caub.

Scharade.

1 2 selbst in der heißen Zeit
Ist kühl und sehr erquickend.
3 am 1 2 vom Himmel glänzt,
Die Strahlen zu uns schickend.

Das Ganze ist die 3 zugleich,
Du siehst's an klaren Tagen,
Als Waffe auch dient es dereinst,
Den Feind damit zu schlagen.

Verwandlungsrätsel.



Durch Hinzufügen von je einem Buchstaben vor und nach jeder
Figur ergeben sich zwei beliebige Getränke.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung:
Die Jugend freut sich nur des Vor-
wärtsstrebens,
Versucht sich weit und breit, versucht
sich viel.

Der Kräfte Spielen ist drum nicht
vergebens.

So kennt sie bald sich Umfang, Maß
und Ziel.

Der Most, der gärend sich vom Schaum
geläutert,
Er wird zum Trank, der Geist und
Sinn erheitert.

Goethe.

Porträtsel: Befus — Venus.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Ver-
antwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Müntermann in Gelsenkirchen.

Bequeme Deckung der Kriegsschadenbeiträge aus den künftigen
Dividenden oder aus der auch im Kriegsfalle sofort und
voll zahlbaren Versicherungssumme.

Vertreter in Brakel Kr. Höxter: Generalagent Anton Bordfeld.

Pfarrkirche: 6 Uhr hl. Messe, 8 Uhr
Frühmesse mit Predigt, 9 1/2 Uhr Hochamt
mit Predigt, Nachm. 2 Uhr Abendgottesdienst.

Kapuzinerkirche: Morgens 8 Uhr
hl. Messe mit Predigt.

Evangelischer Gottesdienst.
Bismarck 10 Uhr Hauptgottesdienst,
hernach Christenlehre.

beste Sorte, geben wir auch an
unsere Kundschaft ab, ebenso

Wagenfett,
Lederfett,
Treibriemenfett.

Gebr. Rog, Brakel.

Anton Meyer, Brakel.

Maschinenöl und
Wagenfett

empfiehlt

Anton Meyer, Brakel.